

AKTION ROSE - ENTEIGNUNG UND VERTREIBUNG AUS DER HEIMAT

Nach 5 Jahren konnte ich meinen Mann Kuno Hörnlein für tot erklären lassen. Ich heiratete meinen 2. Mann Hilard Schmidt aus Merbelsrod am 19. November 1952 in Göhren, unmittelbar nach Erhalt der Todeserklärung. Mein 2. Mann war ein Neffe von meinem ersten Mann Kuno Hörnlein.

Im Januar 1953 wurde mein 4. Kind, Siegfried Schmidt geboren. Zur Entbindung war ich einige Tage in der Klinik in Stralsund und als ich zurück kam, lief die Aktion Rose auf vollen Touren.

In Göhren gährte es überall, Männer und Frauen wurden verhaftet, die grüne Minna fuhr jeden Tag durch Göhren.

Mein Mann Hilard erzählte mir, er hätte von 2 bekannten jungen Männern die Pässe gesehen, sie hätten ihm erzählt, sie gehörten jetzt zum Staatssicherheitsdienst, was das wohl wäre? Sie stellten aber auch gleich Forderungen, der eine, er hieß mit Vornamen Otto, wohnte im Haus Sirene, wollte 50 Stühle. Er gehörte einer Sekte an und die Anhänger dieser Sekte kamen immer alle zu ihm.

Nun, Hilard hat ihm die Stühle gegeben, als Gegenleistung sagte dann der Otto: "Du mußt verschwinden, sonst geht es dir an den Kragen!"

Mein Mann sagte ihm, das sei doch wohl ausgeschlossen, wir hatten das Hotel und die Villa Zobel doch schon ein Jahr als Ferienhaus an die CDU verpachtet und seien nur Angestellte und außerdem könne er nicht weg, sein Sohn Siegfried war erst 15 Tage alt und seine Frau, also ich, noch nicht gesund.

Dann ging es los, ein Hotel nach dem anderen wurde enteignet, die Eigentümer verhaftet und die Wohnungen versiegelt. Sogar Hotel Borgmeyer, wo beide Ehegatten in der SED waren, wurde enteignet, nur wir waren immer noch nicht dran.

Jeder, der irgend konnte, hatte sich Hühner, Schweine usw. angeschafft, um den Speiseplan etwas aufzubessern. Da sagte man uns eines Tages, wir sollten unsere Hühner aufessen, bald wären wir dran. Ich hab mich dann erkundigt, was man mit den Hühnern gemacht hatte. Dann erfuhr ich die grausige Wahrheit, die Hühner wurden abgeholt, in Säcke gesteckt und landeten im Keller der Gemeindeverwaltung, wo sie in den zugebundenen Säcken verhungerten und verdursteten. Warum hat man sie nicht der Bevölkerung gegeben? Ist so der Sozialismus?

Nun, und dann war es auch bei uns so weit. Die Stasi kam auch zu uns. Es waren alles Sachsen. (Mein Mann konnte später kein Sächsisch mehr hören!) Das Haus wurde durchsucht, man fand in meinem Schreibtisch 50 Gramm Kaffeebohnen, die ich aus Westberlin von Gästen geschickt bekommen hatte. Da ich mir nichts aus Kaffee machte, ließ ich die Tüte im Schreibtisch liegen. Im Schreibtisch meines Mannes war ein kleiner Karton mit Nägeln, die ihm sein Vetter Karl Schmidt aus Merbelsrod in Thüringen in seiner dortigen Fabrik angefertigt hatte. Die Nägel waren für den Umbau im Hotel im Frühjahr 1953 vorgesehen. Und so ging es weiter. Vom Nachbarn, Fischer Völkel waren Salzheringe gekauft worden. Jedes Haus hatte eine Tonne im Keller als Grundnahrungsmittel.

E. Schmidt

Und so ging es weiter. Alle Vorwürfe waren an den Haaren herbeigezogen. "Sie sind ein Feind des Sozialismus, Sie gehören zum Kapitalismus, Sie sind ein Feind des Volkes, Feind der DDR."

"Ihren Schäferhund nehmen sie aus dem Zimmer!" Die Helden der Stasi hatten Angst, aber dann: "Den Hund brauchen wir für unsere Armee!" - Sie haben ihn nicht bekommen, ich habe ihn am nächsten Tag unserer langjährigen Hausgehilfin Selma Schröder, die 7 Jahre bei mir gearbeitet hatte, mitgegeben zu ihrem Bruder, Familie Bradtke in einem kleinen Ort bei Demmin.

Nun, das Ende vom Lied war die Verhaftung meines Mannes. Damals wußten wir noch nicht, daß man mich nicht verhaften konnte, da unser Sohn ja erst 17 Tage alt war. Es gab ein Schutzgesetz, daß Mütter von Kindern, die über 8 Wochen alt waren, verhaftet werden konnten und die Kinder dann als Waisen in Heimen untergebracht wurden. Dies erfuhr ich aber erst später.

Bei uns wurden an diesem Tag, dem 16. Februar 1953 alle Wohnzimmer versiegelt. Ich ging sofort zum Nachbarn und habe von dort ein Blitztelegramm an die CDU in Berlin aufgegeben, da ich mir sagte, es ist ja paradox, so etwas kann es doch nicht geben, aber die Nachricht ließ nicht lange auf sich warten. "Wir können nichts für sie tun!"

Da saß ich nun mit meiner Weisheit, was sollte ich tun? Am nächsten Tag kam dann ein Wagen der Gemeinde, geschickt vom Bürgermeister ~~Bredt~~. Ich kam gerade aus dem Ort nach Hause als ich dazu kam, wie meine Ziege und mein Schwein auf den LKW der Gemeinde verladen werden sollten. Als ich nach den Beschlagnahmedokumenten fragte (Dokumente wurden immer von der Besatzung verlangt), sagte man mir, wir brauchen keine Dokumente, wir haben ihren Mann abgeholt, da haben wir auch das Recht, Ihre Ziege und Ihr Schwein abzuholen. Das Kommando wurde vom 1. Bürgermeister ~~Bredt~~ persönlich geleitet. Er konnte keine Beschlagnahmedokumente vorweisen. Da fragte er mich: "Was soll ich denn jetzt tun?". Ich fragte ihn: "Sind sie Bürgermeister, oder ich?" Er meinte: "Ich bin natürlich Bürgermeister von Göhren!" - Also, sagte ich, warum fragen sie mich, was sie tun sollen, sie sind der Bürgermeister, also müssen sie sich auch die Beschlagnahmedokumente besorgen, bevor sie mein Vieh mitnehmen." - Mein Schwein und meine Ziege wurden wieder abgeladen und in den Stall gebracht.

Ganz Göhren lachte über diese persönliche Amtshandlung des SED Bürgermeisters ~~Bredt~~. Aber schon nach 2 Tagen war er wieder mit Beschlagnahmedokumenten bei mir und holte mein Viehzeug ab. Ob meine Tiere im Keller der Gemeinde verendet sind, ist mir nicht bekannt. Ich möchte auch von all dem heute nichts mehr wissen.

Unsere Bankkonten waren sofort mit der Verhaftung meines Mannes gesperrt worden, auch die Sparbücher meiner Kinder. Da alles versiegelt war, hatten wir bald nichts mehr zu Essen. Wovon wir leben sollten, hat niemand interessiert.

Mein Vetter Helmut Looks hat mir sehr geholfen. Seine Frau und sein Sohn waren schon weg nach Berlin, damit ihnen nichts passierte. Helmut fühlte sich ganz sicher, er hatte eine Nerzfarm und wußte, daß ja keiner die Tiere füttern konnte.

e. S. J. J.

Eines Tages kam er dann und sagte: "Stell dir vor, meine Konten bei der Bank sind gesperrt!" Ja, dann hat es nur noch einige Tage gedauert und ein Lastwagen kam vorgefahren, man ver lud die Käfige und fuhr sie nach Saßnitz, wo inzwischen eine staatliche Nerzfarm errichtet worden war. So kam das Volkseigentum zustande. Ob wohl die Nerzfarm in Saßnitz heute noch existiert? Helmut wurde am gleichen Tag verhaftet und von der Stasi mitgenommen.

In diesen Tagen habe ich die Siegel von unseren Wohnzimmertüren vorsichtig abgelöst, nicht zerbrochen. So konnte ich noch Tischdecken und Betten retten, auch unsere Bilderalben und einige Unterlagen, Grundschuldbriefe etc. Auch das Familiensilber konnte ich im Kinderwagen unter der Matratze meines Sohnes Siegfried verstauen und damit zu Bekannten im Ort fahren, die mir die Sachen später nach Hameln nachschickten. Sonst hätte ich ganz mit bloßen Händen dagestanden.

Die SED Mitglieder von Göhren, aber auch die Stasi-Mitarbeiter hatten meine Möbel schon in unserem Beisein unter sich aufgeteilt. "Das Sofa bekommst du, den Schreibtisch ich, den Bücherschrank und die Stühle du usw." So wurde unser mühsam erworbenes Wohnungsmobiliar zum "Volkseigentum".

Ich bekam von der ganzen Aufregung eine schlimme Brust und mußte 11 mal geschnitten werden, ohne Betäubung, weil man ja kein Narkotikum hatte, und das 8 Jahre nach Kriegsende. Man hört ja jetzt noch, wie schlecht es in den Krankenhäusern mit Medikamenten aussieht.

Mein Mann kam also ins Gefängnis nach Sellin, Bergen, Bützow, Rostock und wurde sofort nach bewährter Methode verhört: "tropfende Wasserhähne, Scheinwerfer ins Gesicht geblendet, Schlafentzug, Dauerverhör etc." Er hat später ungern davon gesprochen. Es seien immer wieder die selben Verhöre mit den selben Fragen gewesen mit der Hauptfrage: "Warum haben sie die Reihen der Arbeiterklasse verlassen?" - Hätte er mich denn als Mutter seines Sohnes nicht heiraten dürfen? Und waren wir keine Arbeiter der DDR?

Die Stasi legte ihm dicke Mappen "Beweismaterial" vor, das waren Protokolle unserer Telefongespräche und Original-Briefe, die von der Stasi abgehört bzw. geöffnet und behalten wurden. Sogar Fotos von einem Ausflug meines Mannes nach Westberlin lagen vor und zeigten meinen Mann Hilard Schmidt mit unserem früheren Rügener Landrat ~~Vollmer~~, der in Bergen bis 1945 residierte. Was uns alles zur Last gelegt wurde, ist dieser historischen Ausarbeitung als Anlage in Kopien der Anklageschrift beigelegt. Mein Mann hat alle Unterlagen aufgehoben, ebenso seine Aufzeichnungen aus jener Zeit.

DIE FLUCHT

Ich bekam nach einigen Tagen 2 Zimmer bei meiner ehemaligen Köchin Hilde Haase, gegenüber auf der Carlstraße zugewiesen. (Die ~~Hilde~~ Hilde) Im Haus Frohsinn, hierhin durfte ich einige Möbelstücke mitnehmen. Bei mir war meine 85jährige Mutter Maria, die im Rollstuhl saß, meine 3 Kinder und Selma, unser langjähriges Mädchen. Um 1 Uhr Mittags waren wir mit dem Umzug fertig. Um

E. Tjumen

5 Uhr nachmittags bekamen wir die Nachricht, daß wir am nächsten Tag mit unbekanntem Ziel abtransportiert würden. Verpflegung für 2 Tage sei mitzunehmen. Dieses Risiko konnte ich mit meiner Mutter im Rollstuhl und 3 kleinen Kindern nicht eingehen.

Ich besorgte mir von Dita Gagers Mann einen Lastwagen, damit wurde meine Mutter zu meiner Tante Luise Koch nach Tannenheim gebracht. Ich selbst ging mit dem Kinderwagen und Marlies Bitterling als Spaziergänger getarnt nach Tannenheim. Wir wurden alle überwacht und mußten deshalb vorsichtig sein. Unser Mädchen Selma Schröder fuhr mit meinen Kindern Regina und Herbert Hörnlein im Zug nach Bergen, von wo wir dann gemeinsam in den Zug nach Berlin stiegen. Meine Mutter blieb in Tannenheim zurück, da wir sie auf die Flucht nicht mitnehmen konnten.

Im Zug nach Berlin stellten wir dann fest, daß 43 Göhrener Bürger mit uns auf der Flucht waren. Nun wurde die Sache schon schwieriger. Die Polizei kam im Zug und kontrollierte unsere Pässe. Ich hatte mir fest vorgenommen, den Pass gibst Du nicht aus der Hand, halte den Daumen fest auf den Ortsnamen. Aber vom Polizisten wurde mir der Pass mit einem Ruck aus der Hand gerissen. Der liebe Mann sagte zu mir: "So, aus Göhren sind sie auch, dann bekommen sie in Berlin Leibesvisitation!" Sollte ich mich auch noch verhaften lassen? Was würde aus meinen Kindern? Selma erklärte mir dann, sie würde in Bernau aussteigen, denn sie könnte sich nicht wegen Fluchthilfe verhaften lassen. Mit den 2 Koffern die sie getragen hatte, blieb sie in Bernau zurück. Sie wollte so gerne mit mir in den Westen, aber ich konnte sie auch verstehen. In meinem Strumpfbandgürtel hatte ich noch 5.000 Mark, woher ich das Geld hatte, weis ich heute nicht mehr. Es war mein ganzes Geld, aber Leibesvisitation - nein - also ging ich auf die Toilette und warf mein ganzes Geld zum Fenster hinaus. Später stellte ich fest, es wäre nicht nötig gewesen, denn - es ist nicht zur Leibesvisitation gekommen.

Wir stiegen also in Bernau aus dem Zug und mußten zur Kontrolle. Aus einem Zug auf dem Nebengleis riefen 2 Frauen mir zu: Frau Schmidt, helfen sie uns, wir sind verhaftet! Was sollte ich tun, wir waren ja selbst in der Zwangslage. Es waren Frau Kließow von Haus Ostsee und die Frau von der Bahnhofswirtschaft in Göhren mit ihren Kindern. Jede hatte 2 oder 3 Kinder bei sich.

Dann kam ich also zur Kontrollstelle. Neben mir stand das Ehepaar Kließow, die Schwiegereltern der Verhafteten und deren Tochter, die bei mir im Deutschen Haus als Serviererin gearbeitet hatte. Sie waren ganz verstört, was ich verstehen kann. Jeder von ihnen hatte einen kleinen Koffer. Auf die Frage des Kontrollbeamten mußte jeder einzeln antworten. Es stellte sich heraus, einer wollte zur Grünen, der nächste zur Silbernen und der Dritte zur Goldenen Hochzeit. Der Grenzbeamte grinste und sagte: "Öffnen sie ihre Koffer". In den Koffern waren nur schmutzige Schürzen, also die Leute müssen vollkommen kopflos gewesen sein, als sie abgefahren sind. Mir selbst ging es nicht viel besser, denn meine Koffer hatte Frau Haase gepackt, weil ich gar keine Zeit dazu hatte. Ich wußte auch nicht, was in den Koffern war, da ja auch Selma mit 2 weiteren Koffern in Bernau blieb und nach Demmin damit zurückfuhr.

Jetzt kam ich also dran und wurde verhört. Wohin ich denn wolle, ich sagte, nach Berlin-Weißensee. Dann riss man das Kind aus dem Kinderwagen und unter der Matratze lagen 4 mal Bestecke und Bettwäsche. "Was wollen sie damit?" fragten die Zöllner.

L. T. J. J.

Jetzt war ich mutig geworden und sagte, ich wolle einen Besuch in Berlin-Weißensee machen, meine Bekannten haben aber nicht so viel Besteck und Bettwäsche, denn sie sind ausgebombt. Dann fing mein Herr Sohn an zu schreien, denn er hatte Hunger und ich wurde nun ernstlich böse. Also sagte ich, "was wollen sie eigentlich von mir? Ich bin ein freier Bürger der DDR und verstehe nicht, was sie von mir wollen ! Ich weis, daß ich meinem Sohn jetzt die Brust geben muß und so verlange ich von ihnen jetzt einen freien Raum, wo ich das auch tun kann. Nun kam Leben in die Bande. Sowas hätten sie nicht. "Ich werde mich beschweren, sowas lasse ich mir nicht gefallen, ich bin ein Bürger der DDR" und endlich fand man ein Weichenstellwerk, wo ich meinem Herrn Sohn seine wohlverdiente Mahlzeit verabreichen konnte. Als wir dann zurück kamen, wurden wir sofort entlassen und durften nach Berlin weiterfahren. Über Flucht ist schon so viel geschrieben worden und so will ich uns das weitere ersparen.

Mein Mann Hilard wurde wegen den an den Haaren herbeigezogenen Vorwürfen als Wirtschaftsverbrecher verurteilt und mußte seine Strafe in Bützow absitzen. Er war damals 29 Jahre alt. Bedingt durch die Aufstände am 17. Juni 1953 kam er früher aus der Haft frei. Nach seiner Entlassung fuhr er sofort nach Göhren, konnte aber nichts ausrichten, da sich in meinem Hotel der Staatssicherheitsdienst häuslich niedergelassen hatte. So fuhr er über Berlin nach Merbelsrod, seinem Heimatort - laut Bahnfahrkarte, blieb aber in West-Berlin und wurde im Rahmen der Familienzusammenführung nach Meschenich bei Köln entlassen, wo ich mit meinen 3 Kindern im Flüchtlingslager lebte. Meine Mutter war damals entweder bei meiner Cousine Emmy Beug oder bei meiner Schwiegermutter in Merbelsrod. Genau kann ich den Umzug von ihr heute nicht mehr festlegen.

Das Verfahren seitens der DDR gegen mich als Wirtschaftsverbrecher wurde am 20.7.1953 wegen Geringfügigkeit eingestellt, wie mir am 5.4.1954 schriftlich mitgeteilt wurde. Kopie dieses Schreibens ist dieser Zusammenfassung als Anlage beigefügt.

Paradox ist jedoch, daß die Verstaatlichung meines Hotels bis zum heutigen Tag nicht zurückgenommen wurde, zumal 1954 das Ministerium des Innern in Rostock uns schriftlich bestätigte, daß wir unseren Besitz nach unserer Rückkehr in die DDR sofort wieder erhalten. Auch diese Bestätigung ist als Anlage in Fotokopie beigefügt.

Unsere weiteren Schreiben an das Ministerium des Innern, mit denen wir einen exakten Rückgabetermin vereinbaren wollten, zu dem wir nach Göhren zurückkehren wollten, wurden aber nicht mehr beantwortet.

Wir Flüchtlinge von 1953 sind mit nichts hier angekommen. Ich besaß 2 Koffer und 3 Kinder. Mein Mann, der erst im September 1953 nachkommen konnte, hatte nur das, was er auf dem Leib trug. Wir bekamen damals 40,-- DM pro Person, unser Kleinkind nichts, das war die erstmalige Abfindung in Westdeutschland. Dann erhielt ich monatlich 161,50 DM Sozialhilfe, davon mußte ich im Monat 12,-- DM für die abgetrennte Unterkunft in einem Saal bezahlen

e. Torgu

Unsere Flucht dauerte vom 23.3.1953 bis zum 15.12.1953, da hatten wir dann endlich Arbeit und Wohnung, aber auch nur, weil wir bei alten Göhrener Stammgästen aus unserem Hotel Deutsches Haus, einer Tante von Rudolf Oetker, in Hameln unterkommen konnten. Zunächst hatten wir 2 möblierte Zimmer in 2 verschiedenen Straßen. Im Frühjahr 1954 bekamen wir eine 4-Zimmerwohnung und wollten dann meine Mutter Maria nach Hameln nachholen.

Bei der Flucht mußte ich meine Mutter Maria Zobel in Göhren, in Tannenheim zurücklassen. Sie saß im Rollstuhl und konnte nicht im Zug mitgenommen werden. Ich brachte sie zu meiner Cousine nach Tannenheim. Von dort wurde sie per Lastwagen zu meiner Cousine Emmy Beug nach Dresden geholt und dann einige Monate darauf zu meiner Schwiegermutter Ella Schmidt nach Merbelsrod in Thüringen. Im Herbst 1953 konnte Pastor Gerhard Heyn meine Mutter nach Göhren zurückholen und im städtischen Altersheim in Göhren unterbringen. Das Grundstück, auf dem das Altersheim gebaut ist, wurde von meinen Eltern dem Träger des Hauses ursprünglich übertragen mit der Auflage, daß hier ein Kirchensaal zu errichten ist zum Gemeinwohl. Damals hatte Göhren noch keine eigene Kirche. Auch meine Eltern sind keine Kapitalisten im Sinne des real-existierenden-Sozialismus gewesen.

Meine Mutter, Maria Zobel starb im Februar 1954 an einem Schlaganfall im Göhrener Altersheim. Es war mir aufgrund der politischen Situation nicht möglich, zu ihrer Beerdigung zu kommen. Erst 1983 konnte ich erstmals wieder an das Grab meiner Eltern, erstmals an das Grab meiner Mutter. Nach 30 Jahren seit der Flucht.

1983 wollte ich die ausgelaufene Grabstelle - ich hatte sie ja 1945 nochmals kaufen müssen, trotz der verpflichtenden Erklärung der Gemeinde Göhren von 1912 nochmals kaufen müssen - um 5 Jahre verlängern, also nochmals für 5 Jahre für Westgeld kaufen. Dies in der ständigen Hoffnung, daß bald politische Veränderungen für unsere Rückkehr in die Heimat reifen würden. Man sagte mir damals, wie schon vorher erwähnt, daß wir mit unserem West-Geld nicht alles kaufen könnten. Es wurde mir nicht ermöglicht, unsere Familiengruft zu behalten.

Mein Mann Hilard Schmidt hat leider den Zusammenbruch der DDR und der Stasi nicht mehr miterleben dürfen. Er starb am 17.9.1989 an Krebs und mußte fern der Heimat in Türkheim (Bayern) begraben werden.

Im November 1989 schrieb ich abermals an das Ministerium des Innern der DDR in Rostock. Wie bisher schon, erhielt ich auch jetzt keine Antwort. Eine Kopie mit der Rückgabewilligkeit unseres Hotels fügte ich bei. Erst am 23. Februar 1990 erhielt ich ein Schreiben, aber nicht vom Ministerium, sondern vom:

" Unabhängiger Untersuchungsausschuß zur Sicherstellung und Überprüfung von Unterlagen im Bezirksamt für Nationale Sicherheit Rostock, 2500 Rostock, August-Bebel-Straße 15."

Dieser Brief ist als Fotokope dieser Ausarbeitung beigelegt. Ich warte nun auf Antwort vom Rat des Bezirkes Rostock.

Mein Brief vom November 1989 an die Ost-CDU wurde beantwortet. Mir wurde bestätigt, daß die Ost-CDU aus unserem Pachtvertrag keine Rechte mehr herleitet. Ich könne also über mein Hotel, wenn ich es vom Staat wie versprochen zurückerhalte, sofort wieder als Privathotel ohne jegliche Bindung an einen Pachtvertrag, eröffnen. Auf diesen Tag warte ich.

E. Oetker